Der Mann von Eisen.

Roman aus Ostpreußens Schicksalstagen von Fritz Skowronnek.

(17. Fortsetzung.)

Beim Weiterreiten sahen sie auf einer langgestreckten Höhenkette, die den fernen Horizont einer Landstraße entlang lief, Reiter sich abheben. Auch die starke Hanna hatte den Offizieren selbst begegnet, wenn Offiziere in dem Manöver, das der gefangenen, um festzustellen, ob nicht einen Überfallen verursachte würden.

„Was ist nicht ganz aufgeschlossen, gnädiges Fräulein", erwiderte der Offizier, der für seine militärische Würde doch recht jugendlich aussah, „unsere Uniformen sind an der Grenze haben, wie Sie sich wohl vorstellen können, noch einen Nebenzweck, der eigentlich die Hauptsache ist. Sie sind Proben auf den Ernstfall mit unserem Herrn Nachbarn über der Grenze, und die Intendantur nimmt es uns nicht übel, wenn wir mal etwas verschießen müssen, denn die Herren Landwirte uns ja nie zu schenken pflegen."

Nadrenko hatte etwas abseits gestanden aber doch so nahe, daß er jedes Wort der Unterhaltung verstehen konnte. Seine hellen Augen wanderten langsam die Schützenlinie entlang, scheinbar teilnahmlos.

„Haben Sie gehört?" fragte Hanna beim Weiterreiten. „Das ist eine Probe für den Ernstfall mit Ihrem Vaterlande".

„Die Herren Offiziere wünschen wohl alle den Krieg mit uns?" fragte Nadrenko dagegen.

„Wenn ich offen antworten soll," erwiderte Hanna mit Ernst, während es in ihren Augen aufleuchtete, „dann muß ich diese Frage bejahen. Unsere Offiziere halten den Krieg mit Ihrem Lande für unvermeidlich. Und unsere ganze Grenzbevölkerung denkt ebenso. Wir verhehlen uns ja nicht, daß unsere Grenzbezirke von Ihren Truppen überrannt werden könnten, aber die Zustände, wie sie sich nachgerade hier an der Grenze entwickelt haben, sind unerträglich geworden".

„Gnädiges Fräulein scheinen eine sehr glühende Patriotin zu sein!"

„Das ist doch bei uns selbstverständlich, Herr Graf. Bei Ihnen etwa nicht?"

Nadrenko zuckte mit etwas verlegener Miene die Achseln. „Sie erlassen mir wohl darauf die Antwort. Die Verhältnisse meines Landes sind lange nicht so einheitlich wie bei Ihnen. Da ist es schon möglich, daß die Meinungen über die Notwendigkeit eines Krieges mit Ihrem Vaterlande geteilt sind".

Sie waren wieder auf einer Anhöhe angelangt, von der sich ihnen ein überraschender Anblick bot. Die weite Talmulde, die auf der Rückseite von einem bewaldeten Bergrücken abgeschlossen wurde, war mit Kavallerie angefüllt.

„Hurra, unsere Dragoner!" rief Hanna laut und schwenkte grüßend die Hand.

Mit sachverständigem Blick sah der ehemalige Offizier, daß das ganze Regiment in Gefechtsbereitschaft stand. Alle Offiziere hielten bei ihren Schwadronen und Zügen, den blanken Säbel in der Hand. Abseits hielt der Oberst mit den Stabsoffizieren und Adjutanten.

Die Augen des Russen leuchteten. „Ein schönes Regiment, gnädiges Fräulein. Meine Spezialkameraden von der Gegenseite." Er faßte Hannas Pferd am Zügel. „Sie dürfen jetzt nicht stören, gnädiges Fräulein. Das Regiment wird sich wohl sofort in Bewegung setzen".

Von dem bewaldeten Bergrücken herab kam ein einzelner Dragoner in gestrecktem Galopp angesprengt. Schon von weitem hörte man ihn in unverkennbarem Dialekt: „Mäldung, Mäldung!" rufen. Ein Leutnant sprengte ihm entgegen und führte ihn zu der Stelle, wo der Oberst hielt. Wenige Sekunden später erscholl ein lauter Kommandoruf. Das Regiment setzte sich in Bewegung. Auf kurze Entfernung kam es im Trab an der Stelle vorüber, wo Hanna mit ihrem Begleiter hielt. Die Offiziere senkten alle grüßend den Säbel. Fast in jedem Auge konnte man die Freude über die Begegnung mit der jungen Dame lesen. Hanna hatte die Hand gehoben. Dem Oberst, der sie mit freundlichem Lächeln grüßte, rief sie ein fröhliches „Heil und Sieg!" zu.

Wie eine Bildsäule hatte Nadrenko auf seinem Gaule gesessen. Nur seine Augen funkelten. Hanna wandte sich zu ihm.

„Na, wie gefallen Ihnen unsere Dragoner?"

„Ich habe es schon gesagt, gnädiges Fräulein. Fast möchte ich wünschen, wieder Soldat zu sein, wenn das Schicksal es will, daß unsere beiden Reiche die Waffen kreuzen. Das wären doch andere Gegner als die elenden Japs, die wie Affen auf ihren kleinen, unansehnlichen Pferden hocken".

Lachend erwiderte Hanna: „Ich finde es sehr ritterlich von Ihnen, Herr Graf, daß Sie unseren Dragonern solch eine Anerkennung zollen, aber sollte Ihre Abneigung gegen die kleinen gelben Affen nicht doch aus einer erlittenen Niederlage stammen?"

„Nein, gnädiges Fräulein. Wir sind mit japanischen Kavallerie allein zusammengestoßen, haben sie niedergeritten und zusammengehauen. Reiter hing meistens an der Mähne jedes Pferdes ein Infanterist, und wenn wir verfolgen, lag uns plötzlich eine Schützenkette gegenüber, in deren Feuer unser Ansturm zusammenbrach, weil uns die Pferde unter dem Leib erschossen wurden".

Noch eine Stunde hatten sie den Gang der Uebung verfolgt, ohne viel mehr zu sehen und zu hören als die plötzlichen Rauchwolken der Artillerie, das rasselnde Gewehrfeuer unsichtbarer Schützenketten und Maschinengewehre.

Plötzlich stießen sie wieder auf die Dragoner, die hinter einem Waldrande abgesessen waren. Die Offiziere standen in Gruppen zusammen und unterhielten sich. Der Russe bekam gerade noch so viel Zeit, seiner Begleiterin zuzuflüstern, sie möchte ihm, falls eine Vorstellung sich nicht umgehen ließe, nicht als ehemaligen russischen Offizier bezeichnen, als sich auch schon die Gruppen öffneten und grüßend der Reiterin zuwendeten. Hanna hatte für einen Augenblick ihr Pferd gezügelt. Mitten unter den Offizieren hatte sie Wolf entdeckt, der sich seinen ehemaligen Kameraden angeschlossen hatte, als sie über seinen Gutshof ritten. Im nächsten Augenblick ließ sie jedoch ihr Pferd vorwärts gehen und wurde sofort von den Offizieren umringt, die sich lachend bei ihr erkundigten, ob sie gekommen wäre, Flurschaden festzustellen.

Einer der Offiziere bot ihr die Hand als Steigbügel und half ihr aus dem Sattel. Wolf war zurückgetreten und kam um den Kreis der Offiziere herumgehend auf Nadrenko zu.

„Sie auch hoch zu Roß?"

Ohne eine Miene zu verziehen, erwiderte Nadrenko ernsthaft: „Das gnädige Fräulein haben gewünscht, das Feld zu besehen!"

„So, so", meinte Wolf gleichmütig, „und Sie haben bei dieser Gelegenheit unsere Truppen zu sehen bekommen. Verstehen Sie auch etwas von der Kriegskunst?"

„Soviel ein Soldat niederen Grades davon verstehen kann, Herr Stutterheim!"

„Sie sind also auch Soldat gewesen?"

„Gott sei Dank gewesen", erwiderte Nadrenko lächelnd. „Bei uns herrscht keine große Begeisterung für die Annehmlichkeiten dieses Standes". Wolf lachte und nickte. „Mir sind die russischen Militärverhältnisse nicht unbekannt. Wie geht es Ihnen in der Wirtschaft?"

„Danke, Herr Stutterheim. Ich habe mich ja ziemlich hineingefunden, aber manchmal wäre es mir doch lieb, wenn ich einen mit den hiesigen Verhältnissen vertrauten Landwirt um Rat fragen könnte".

„Dazu ist doch Brinkmann da. Leiten Sie denn hier die Wirtschaft?"

„Jawohl, Herr Stutterheim. Brinkmann liegt schwer krank, und da bin ich doch wohl der nächste dazu, ihn zu vertreten".

„Hoffentlich mit Erfolg. Im übrigen stehe ich Ihnen zu Diensten, wenn Sie meinen Rat brauchen". Er lüftete die Mütze und schlenderte langsam auf die Offiziere zu, die um Hanna einen Kreis gebildet hatten. Eben begann er sich zu öffnen. Hanna winkte zum Abschied grüßend mit der Hand.

„Also auf Wiedersehen, meine Herren, in einer Stunde zu einem Steigbügeltrunk in Andreaswalde!"

Als sie sich umwandte, stand sie vor Wolf, der sich schweigend verbeugte. „Ei, sieh da, Wölflein. Hat dich die alte Lust am Kriegshandwerk auch herausgelockt? Ich sehe dich doch auch noch mit dem Regiment in Andreaswalde?"

„Bedauere sehr, Hanna. Ich habe heute schon zuviel Zeit meinen militärischen Neigungen geopfert und muß schnurstracks nach Hause."

Mit heiterem Gesicht ging er neben ihr zu dem Pferde, das der Reitknecht heranführte, hielt ihr die Hand hin und hob sie wie eine Feder in den Sattel. „Grüß mir die drei Waisenmädchen in Andreaswalde! Wann kommen die Eltern nach Hause?"

Lachend rief Hanna vom Pferde herab: „Das ist mir so unbekannt wie dir. Sie haben die Gelegenheit zu einem Dampferausflug in die Nordsee benutzt. Ich weiß seit vorgestern nicht einmal ihre Adresse". Sie hob noch einmal grüßend die Hand: „Auf Wiedersehen in Andreaswalde!"

Das erste, was sie zu Hause erfuhr, war, daß Brinkmanns Zustand sich verschlechtert hätte. Der Arzt war dagewesen und hatte seine Ueberführung ins Krankenhaus angeordnet. Wahrscheinlich würde eine Operation notwendig sein.

Mit wenig Vergnügen vernahm Christel die Botschaft, daß Hanna die Dragoneroffiziere zu einem Imbiß und Trunk eingeladen hatte, denn die Arbeit, die dazu erforderlich war, fiel ihr zu, während Hanna sich in ihr Zimmer zurückzog, um sich für den Besuch umzukleiden. Und bald heulte auch die Kartoffeln ein, als die Offiziere auf die Berge belegter Brötchen vorher sich mit frischem, kalte Bier wunden ließen.

Erst als das Militär abgezogen war, kam Christel zum Vorschein.

„War das nicht famos, Schwesterchen?" rief Hanna ihr entgegen. „Die Eltern werden sich freuen, wenn ich ihnen schreibe, daß wir das ganze Regiment zu einem Steigbügeltrunk hier gehabt haben".

„Dann, bitte, vergiß nicht zu erwähnen, daß ich die Arbeit getan und du die Ehren eingeheimst hast".

Die Eltern waren zurückgekehrt. Ohne daß die älteren Schwestern es wußten, war Grete im Auto mit zur Bahn gefahren und hatte der Mutter unterwegs schon alles berichtet, was sich in ihrer Abwesenheit in Andreaswalde zugetragen hatte. Zuerst kamen die kleinen Ereignisse in der Wirtschaft an die Reihe. Dann gelangte sie über den Unfall Brinkmanns hinweg zu der Person des Herrn Nadrenko, und da sprudelte ihr Mund über.

Die Mutter hörte, wie es ihre Gewohnheit war, schweigend zu und tat nur ab und zu eine kurze Frage, um den Redefluß bei ihrem Nesthäkchen nicht stocken zu lassen.

Bei dem Empfang im Gutshause war Nadrenko nicht zugegen. Er hatte soviel Taktgefühl, auch zum Abendbrot nicht zu erscheinen. Entweder erwartete er eine Einladung von der Gutsherrschaft, oder er hielt sich zurück, um die Aussprache in der Familie nicht durch seine Gegenwart zu stören. Erst eine Stunde nach dem Essen ließ er bei dem Gutsherrn anfragen, ob er ihm Bericht erstatten dürfe. Ohne sich mit seiner Gattin vorher darüber zu verständigen, brachte Brettschneider den Russen, dessen Bericht ihn sehr zufriedengestellt hatte, in das Wohnzimmer, wo die Familie versammelt war.

Die Gutsherrin war von dieser Eigenmächtigkeit ihres Gatten wenig erfreut. Nadrenko jedoch schien ihre kalte Zurückhaltung nicht zu merken, und wenn er es doch tat, wollte er sie augenscheinlich durch seine glänzende Unterhaltungsgabe besiegen. Und es gelang ihm wirklich, sich schon am ersten Abend die volle Gunst der Gutsherrin zu erwerben. Denn er verstand nicht nur zu unterhalten, sondern was noch schwerer ist, klug zu fragen und mit dem tiefsten Verständnis zuzuhören. Und Frau Brettschneider erzählte gern und gut von der Reise, von der sie eine ganze Menge neuer, schöner Eindrücke mitgebracht hatte.

Als Nadrenko sich zu passender Zeit verabschiedet hatte, lautete ihr Urteil, daß der Russe ein vollendeter Kavalier sei, den man selbstverständlich fortan zu Tisch ziehen müsse.

Hanna hatte mit einiger Besorgnis der ersten Aussprache mit ihrer Mutter entgegengesehen. Und sie war froh, daß die Mutter mit ihrem Verhalten während der Zeit ihrer Abwesenheit zufrieden schien. Sie wußte nicht, daß die Mutter bereits von einem unbestimmten Verdacht erfüllt war und sie sowohl wie Herrn Nadrenko den Abend über scharf beobachtete. Der Russe hatte sich nicht die geringste Blöße gegeben, während Hanna einige Male versucht hatte, die Aufmerksamkeit des Herrn Nadrenko auf sich zu ziehen.

Als die Schwester den Eltern gute Nacht wünschten, hielt die Mutter Hanna zurück. „Mein Kind, ich habe mit dir noch ein paar ernste Worte zu sprechen. Als erstes möchte ich dir sagen, daß unsere Lage sich durch die Erbschaft sehr zu unserem Vorteil geändert hat."

„Wieviel haben wir denn geerbt?" fragte Hanna schnell.

„Darüber möchte ich mich auch zu dir nicht äußern. Ich kann dir aber sagen, daß sie groß genug ist, um in einer Großstadt, wenn wir Andreaswalde verkaufen, ein sehr behagliches Leben zu führen."

„Ach, das wäre herrlich."

(Fortsetzung folgt.)

Kriegskunst und Temperament.

Schon wieder mal ein deutscher Sieg?
Das ist ja hundsgemein!
O, dieser unglückel'ge Krieg!
Da schlag' das Wetter drein! —
So flucht ein Britengeneral
Mit grimmigem Gesicht.
Darauf diktiert er genial
Den folgenden Bericht:

Ich konnte meiner Tapf'ren Mut
Im Zügel halten kaum.
Sie wollten stürmen absolut
Den jüngst verlor'nen Raum.
Doch Kriegeskunst geht vor Temp'rament:
Wir zogen uns zurück.
Der Rückzug war für den, der's kennt,
Ein wahres Meisterstück!

— Allerdings. A.: „Du sagst, Du lügst nie, aber neulich, als Du Dich von einem langweiligen Tee-Abend drücken wolltest, schütztest Du, obwohl Dir nicht das Geringste fehlte, Schwindel vor!"

B.: „Nun, das war doch auch — Schwindel!"

Das Tempo „Prestissimo" in der Musik ist etwa 50mal so rasch wie das Tempo „Grave".

Der Ueberfall.

Skizze von Leonid Andrejew.

Schweigend durchstreiften die drei Matrosen die nächtlichen Straßen Libaus.

Es war eine wundervolle, milde Maiennacht. Heller Mondenschein lag auf den Dächern der Hafenstadt und spiegelte sich in den Fenstern der dunklen Häuser.

Kein Laut unterbrach die Stille, als das ferne Rollen der See und der gleichmäßige Schritt der deutschen Marinepatrouille.

Klaus Jansen, der seinen Kameraden immer ein paar Schritte voraus war, dachte an ähnliche, helle Sommernächte in heimatlichen Häfen, wo man mit netten, drallen Mädeln getanzt hatte und dann Arm in Arm mit ihnen im Mondenschein vor die Stadt spaziert war.

Der Abschiedsabend in Kiel fiel ihm ein. Niemand hatte gewußt, wohin die Fahrt am nächsten Tage gehen würde; aber daß ihnen etwas besonderes bevorstand, hatten sie alle geahnt. Und darum hatten sie sich vorgenommen, das Leben noch einmal in vollen Zügen zu genießen.

Eine feine Bowle hatten sie getrunken, und die Mädchen waren so lustig gewesen. Musiziert hatten sie, und überhaupt wäre der Abend herrlich verlaufen, wenn nicht zum Schluß solch ein dummer Mißklang in die Geschichte gekommen wäre.

Dieser unangenehme Mensch, der Infanterist Hans Felschow — Klaus hatte sich den Namen gut gemerkt — hatte Bemerkungen gemacht, die ihn und seine Kameraden schwer gekränkt hatten. Bei der Marine den Krieg mitzumachen, hatte er geäußert, wäre ja ein Kinderspiel. Die meisten Matrosen kämen aus dem Hafen überhaupt nicht heraus, und nun bildeten sie — Klaus und seine Kameraden — sich wunder was darauf ein, daß sie auch einmal eine kleine Spazierfahrt machen sollten. Da hätte doch die Infanterie ganz etwas anderes zu leisten. Sie hätten einmal, wie er, wochenlang im Schützengraben liegen sollen, dann würden sie vielleicht nicht mehr so laut singen und lärmen .... kurzum, er hatte nicht genug hervorheben können, welch untergeordnete Rolle eigentlich die Marine in diesem Kriege spielte.

Die Matrosen, die allerdings mit eigenen Heldentaten noch nicht aufwarten konnten, hatten zuerst ruhig geantwortet und auf die großen Ereignisse zur See hingewiesen. Als das aber nichts half, und der Infanterist weiter spöttelte und hänselte, waren sie auch hitzig geworden, und bald war der schönste Streit im Gange gewesen. Besonders heftig war Klaus mit Felschow zusammengeraten.

Das Gemeinste war aber doch gewesen, daß dieser Infanterist ihm noch sein Mädel, die hübsche, schwarze Anna, abspenstig gemacht hatte....

Klaus Jensen schüttelte gewaltsam die Gedanken von sich ab und sah sich nach seinen Kameraden um. Sie folgten in geringer Entfernung, und er gab ihnen ein leises Zeichen.

Dann besann er sich und blieb stehen, bis die beiden anderen herangekommen waren. An Stelle der modernen Steinbauten waren Holzhäuser getreten. Sie waren also im Lettenviertel! Da galt es besonders scharf aufzupassen. Denn der lettischen Bevölkerung konnte man nicht trauen. Wenn es auch unter den deutschsprechenden Einwohnern manche gab, die nicht recht wußten, ob sie sich über den Vormarsch der Deutschen und über die Besetzung der Stadt freuen sollten, so wußte man doch, daß man von diesen Leuten nichts zu befürchten hatte.

Aber gegen die Letten hegte man berechtigtes Mißtrauen. In dem Viertel der Holzhäuser, das die Matrosen jetzt durchstreiften, verbarg sich viel lichtscheues Gesindel, das Spionage trieb und das nur darauf wartete, den Deutschen einen Streich zu spielen.

Klaus hatte es gleich am ersten Tage gesehen, mit welch giftigen, haßerfüllten Blicken die lettischen Einwohner das deutsche Militär musterten. Begegnete man einem einzelnen Letten, so konnte man beobachten, wie der Mann schnell zur Seite oder zu Boden blickte; aber wenn man vorüber war, fühlte man förmlich, daß der andere stehengeblieben war und einem wütend nachsah.

Klaus Jensen mußte an Indianergeschichten denken, die er in seiner Kindheit verschlungen hatte. Die Holzhäuser an den Straßen erinnerten ihn an die Blockhütten der Farmeransiedlungen im wilden Westen.

Unwillkürlich griff er nach seinem Revolver.

Halt! Was war das? — Knackte da nicht ein Fensterladen?

Seine Kameraden waren gleich ihm stehen geblieben und horchten....

Dann — ein Blitzstrahl an einem Fenster — ein Krach — und Klaus fühlte einen furchtbaren Schlag gegen die Brust. Er griff mit den Händen in die Luft und schlug hart hin, auf das Pflaster....

Seine Kameraden rannten gegen die Tür des Hauses, drückten sie ein und — wurden von sechs Kerlen empfangen, die sie, noch ehe die Matrosen von ihren Waffen Gebrauch machen konnten, zu Boden warfen, fesselten und die Treppe hinaufschleiften.

Kurz darauf kamen zwei von den Matrosen wieder auf die Straße, hoben Klaus auf und trugen ihn ins Haus. Im oberen Zimmer angelangt, warfen sie ihn achtlos in eine Ecke.

Klaus schwanden die Sinne....

Er wußte nicht, ob Stunden oder Tage vergangen waren, als er die Augen aufschlug und durch die geöffnete Tür einen Trupp deutscher Soldaten eintreten sah.

In demselben Augenblick bemerkte er das tierisch verzerrte Gesicht eines der Letten über sich. Blitzschnell zog er sein Bordmesser und stach zu. Der Kerl stieß einen dumpfen Schrei aus und hob die Hand, in der etwas blitzte. Instinktiv rollte sich Klaus zur Seite und sah nur noch, daß der Lette, von einem Faustieb getroffen, hinüberschlug — dann schwanden ihm wieder die Sinne....

*

Klaus fühlte sich unbeschreiblich wohl. Er hatte geschlafen, lange und tief, und er lag in einem wundervollen, weichen Bett, und niemand rief ihn zum Dienst. Als ihm von der Krankenschwester Besuch gemeldet wurde, war er fast ärgerlich.... Seine Ruhe wollte er haben. Es war ja so schön, zu schlafen und an nichts zu denken. — Wer sollte ihn überhaupt besuchen? Er brauchte doch niemand!

Ein Soldat trat an sein Bett, ein Infanterist, und streckte ihm die Hand hin.

„Guten Tag, Herr Jensen; nun, wie geht's" —

Klaus sah den Besucher an.

Was wollte der von ihm?

Aber, na nu! Das war doch der unangenehme Mensch, der Felschow!

„Was wollen Sie von mir?" fragte er barsch. „Ich denke, wir sind fertig miteinander!"

„Nein, das denke ich eben nicht!"

„Wieso?"

„Na, wissen Sie denn gar nicht mehr? Diese Geschichte da im lettischen Viertel?" —

„Was haben Sie damit zu tun?" —

„Recht viel sogar, sollt' ich meinen."

Klaus sah sich seinen Besucher zweifelnd an. Dann zog er die Augenbrauen hoch und sagte:

„Ach so, Sie haben von dem Ueberfall gehört und wollen nun Abbitte tun, weil Sie gesehen haben, daß wir von der Marine auch manchmal Gefahren bestehen und uns einigermaßen anständig benehmen können? Na, das ist nett von Ihnen. Das gefällt mir. Immerhin — na, lassen wir das!" —

„Herr Jensen, ich habe nicht nur gehört von der Geschichte — ich war dabei!"

„Sie waren"....

„Aber ja! — Sehen Sie, wir waren damals auch in Libau, und gerade an dem bewußten Abend schliefen wir nach anstrengendem Dienst wie die Murmeltiere. Da wurden wir mitten in der Nacht herausgetrommelt. Eine Marinepatrouille würde vermißt, hieß es. Kurz und gut, wir bekamen scharfe Patronen und zogen los. Natürlich zum lettischen Viertel. Wir suchten auch gar nicht lange und fanden vor einem Hause auf der Straße frische Blutspuren. Eins, zwei, drei waren wir drinnen und oben. Das weitere wissen Sie ja. Sie waren ja gerade damit beschäftigt, dem Hauptschurken Ihr Messer zwischen die Rippen zu jagen. Immerhin hätte der Kerl Sie vielleicht doch noch eklig erwischt, wenn ich ihm nicht zur rechten Zeit solch einen schönen Jagdhieb versetzt hätte."

Klaus fuhr im Bett hoch.

„Das — das waren Sie!?" stammelte er. „Ja, dann verdanke ich Ihnen ja gewissermaßen mein Leben! Denn der kleine Brustschuß hier — Gott, der soll mich nicht weiter stören. — Also, wirklich Sie!" —

Der Infanterist lächelte und sah Klaus freundlich an.

„Also, sind wir quitt?" fragte er.

Da griff Klaus mit beiden Händen nach der Rechten des Soldaten und schüttelte sie kräftig. Dann sank er ermattet in seine Kissen zurück.

Die Schwester gab dem Infanteristen einen Wink, daß er sich entfernen möchte.

„— und die schwarze Anna verzeih' ich Ihnen auch," murmelte Klaus, dann schlief er ein.

— Faule Ausrede. Landgendarm: Können Sie nicht lesen, daß das Baden im Freien verboten ist?

Handwerksbursche: Entschuldigen Se nur! Ich bade ja gar nich im Freien, sondern im Wasser!

— Aehnliche Situation. Professor (zu einem Studenten, der auf Urlaub kommt): Nun, wie war Ihnen denn zumute, als die Feinde von allen Seiten auf Sie eindrangen und eine Rettung fast aussichtslos erschien?

Student (Kriegsfreiwilliger): Gerade wie beim letzten Examen, Herr Professor, wo ich durchfiel!

Neuheiten in Waffen.

Amerikanische Fachleute haben solche in Europa studiert.

Die Regierung der Ver. Staaten hat sich veranlaßt gesehen, neue aber vervollkommnete Waffen- oder Kampfmittel im weitesten Sinne des Wortes — deren nicht wenige in dem großen europäischen Kriege ihre erste praktische Anwendung gefunden haben, durch Sachverständige sorgfältig studieren zu lassen, um ihre Wirkung auf etwaige künftige Völker-Zwiste ermessen zu können. Diese Fachleute haben eingehende Berichte hierüber erstattet, welche jetzt im „War College" der Bundesarmee zu Washington aufbewahrt sind und „vielleicht" für eine einzige Verteidigung des eigenen Landes sehr wertvoll werden mögen. Alles Material dieser Berichte ist auf den Schauplätzen des titanenhaften Ringens selbst gesammelt, und die Studien sind noch keineswegs abgeschlossen.

Hier nur einiges wenige aus diesem „Neuheiten-Geschäft":

Wichtige Fortschritte in der Kunst des Bombenwerfens aus Aeroplanen und Lenkluftschiffen sind in diesem Kriege hervorgetreten oder erst im Laufe desselben gemacht worden; ebenso eine Anzahl Verbesserungen an den Bomben selbst. Die früher benutzten Bomben hatten hauptsächlich den Uebelstand, daß sie schon bei der Oberfläche-Berührung explodierten und daher auf Beton- (Konkret-) Fundamente und ähnliche harte Stoffe nur geringe Wirkung üben konnten. Aber jetzt benutzen alle Krieg führenden Nationen eine Art Bombe, welche teilweise die Erfindung eines amerikanischen Offiziers sein soll. Diese Bomben vergraben sich erst in den Boden und explodieren dann; ihre Wirkung ist daher mit derjenigen einer versenkten Mine zu vergleichen, und der Schaden ist ein viel größerer, als bei den Bomben alten Stils. Jede dieser Bomben hat Steuerungs-Windfähnchen, damit sie einen stetigen Flug nimmt und stets mit dem Kopfe aufschlägt. Auch wird sie aus einem eigens hierfür erbauten Apparat geworfen, welcher das Treffen des Zieles ziemlich sicher macht.

Die „Himmels-Pfeile," welche zuerst von den Franzosen aufgebracht wurden, werden jetzt von allen kriegführenden Mächten angewendet. Es sind Stücke Stahl von etwa der Größe einer Füllfeder und vorne sehr scharf. Am stumpfen Ende sind sie gevierteilt gleich den Federn eines Pfeiles, um ihr direktes Schießen nach abwärts sicher zu machen. Einer der amerikanischen Offiziere, die als Beobachter draußen waren, erzählt, ein solcher Himmels-Pfeil habe den Helm eines Kavalleristen getroffen, sei durch den ganzen Körper desselben und durch den seines Pferdes gegangen und habe sich dann einen Fuß tief in den gefrorenen Boden gebohrt!!

In Verbindung mit dem Unterseeboot sind neue Unterssee-Torpedos entwickelt worden, im Vergleich zu welchen die vom russisch-japanischen Kriege nicht viel mehr, als ein Spielzeug sind! Dieselben haben noch Aussicht, auf 6 Meilen ihr Ziel zu treffen, nachdem sie den zwischenliegenden Raum mit einer Schnelligkeit von 40 Knoten pro Stunde durchmessen haben. Uebrigens wird noch beständig an der Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit gearbeitet. Der amerikanische Vize-Admiral Fiske hat empfohlen, auch von Wasser-Aeroplanen oder Seeplanen Torpedos bei Nacht zu entsenden, da zu dieser Zeit das Unterseeboot so gut wie machtlos ist; dann hätten wir also glücklich eine Verbindung von Luft- und Tauchboot-Kriegführung.

Die Aviatik hat eine wichtige Erweiterung durch „Kriegs-Leuchtürme" für Luftschiffe und Aeroplane erfahren — es gibt schon drei Arten solcher — sowie durch Luftzeug-Landungslichter, die unter dem Boden eingebettet sind, mit einer dicken Glasplatte oben. Dazu kommen noch verschiedene neue Sorten tragbarer Funkstationen.

Auch ferner werden die Ver. Staaten alle solche Neuerungen aufmerksam verfolgen, — so weit wie möglich.

— In dem Monatsbericht des Bürgermeisters der Stadt Wien für Juni wird festgestellt, daß sich nicht nur die kriegerische Kraft der Monarchie, sondern auch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit in dieser schweren Zeit glänzend bewährte. Seit Kriegsbeginn haben die heimische Sparkraft und das heimische Kapital zur Verteidigung des Vaterlandes die ungeheure Summe von mehr als 7 Milliarden Kronen zur Verfügung gestellt. Den Großteil zur zweiten Kriegsanleihe haben Wiener Geldinstitute und ihre Einleger geliefert. Trotz der Zeichnungen auf die Kriegsanleihe sind die Spareinlagen Ende Mai um fast 140 Millionen Kronen höher als zu Jahresbeginn. Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit kommt auch in den Steuerzahlungen zum Ausdruck. Beim Wiener städtischen Steueramte wurden im Mai 36,617,000 gegen 35,279,000 Kronen im Vorjahre eingezahlt.

Unsere Schnittmuster-Offerte

Ein praktisches Schürzchen.
Nr. 1394.

Das hier abgebildete Kleidchen, für größere Mädchen passend, war aus schottischem Zeug gefertigt. Die Bluse besteht aus einfachem weißen Material. Nach dem Bilde über war Rot und Grünlich weiß des Schulterträgers zusammengetragen verteilt. Doch lassen sich die Teile auch

einzeln tragen und kann man das Mädchen auch ohne das Beiwerk der Schulterträger zu beliebigen Blusen verwenden. Das hübsche Arrangement der drei Falten am Rockfaum ist ebenso jugendlich wie praktisch und auch die eingelegten Fältchen an den Hüften sind zierlich und dabei für die schlanken Figuren der Backfischchen sehr vorteilhaft. Man gebraucht zur Herstellung des Schnittmusters, das für Mädchen von 12, 14 und 16 Jahr erhältlich ist, 5½ Yards Material bei 36 Zoll Breite.

Bestellungsanweisung.

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schicke den Coupon nebst 10 Cents für jedes bestellte Muster an das

Omaha Tribüne Pattern Dept
1311 Howard St.

Der „Omaha Tribüne" Coupon.
Ich wünsche Muster No. .....
.....Bon Brust- oder Taillenweite.
(Jahre ..... bei Kindersachen.)
Name .....
No. ..... Straße ..... Stadt .....

Durststillung der Toten.

Die Vorliebe der alten Germanen für einen guten Trunk, die schon dem Tacitus stark auffiel, hielt die alten Helden nicht ab, gelegentlich mit Wasser fürlieb zu nehmen, obwohl noch heute die Behauptung, Wasser sei das gesundeste Getränk, immer nur mit der Einschränkung „für Kinder" ausgesprochen wird. Sie haben die Hünengräber sogar, wenn es anging, in der Nähe eines Baches oder einer Wasserader angelegt, damit die Seele des Toten gelegentlich einen Trunk tun könne, wie man ihr auch sonst wohl einige Erleichterungen zu verschaffen suchte. Der „Denk-Hog" bei Wennigstedt auf Sylt besaß sogar einen schmalen Gang, der von der Grabkammer ins Freie führte, damit die Seele auch einmal ausschlüpfen könne.

Diese Fürsorge für die Toten, die ein schönes Zeugnis für den Charakter der Germanen ausstellt, zeigt sich in mancherlei Bräuchen, von denen sich einige bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Man gab den Toten nicht nur früher Getränke in Schalen, Krügen oder Flaschen mit ins Grab, sondern setzt wohl noch heute einen Krug mit Wasser darauf oder daneben, und z. B. im Kreise Niederbarnim in Brandenburg weiß man, daß dies zu geschehen habe, damit der Tote seinen Durst stillen könne.

— Immer derselbe. Professor Schnitzer hatte eine größere Forschungsreise unternommen. Ueber anderthalb Jahr war er fort. Während dieser Zeit hatte seine Frau die Wohnung gewechselt. Als nun Professor Schnitzer unangemeldet wieder zurückkehrte, ging er in seiner Zerstreutheit in die alte Wohnung. Und wie ihm dort auf sein Anläuten die Frau der neuen Partei öffnete, rief er entsetzt: „Gott, Amalie, wie Du Dich in diesen einzeinhalb Jahren verändert hast!"